

Christuskirche Stuttgart, 19. Juli 2020, Predigt von Pfr. i.R. Helmut Dopffel

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der heutige Predigttext steht im 5. Buch Mose, gehört also in den Teil der Bibel, den wir Christen das „Alte Testament“ nennen. Wie viele andere Texte aus dem Alten Testament machen diese Worte ganz klar, dass sie sich an das Volk Israel wenden, an Menschen jüdischen Glaubens. Sie sind nicht für uns Christen gedacht. Das Alte Testament ist das Buch Israels, das Heilige Buch der Juden, das sie Tenach nennen. Im Wochenspruch kann man das ja gar nicht überhören: Der Herr spricht zu dir, Jakob, zu dir, Israel. Das sind nicht wir! Mit welchem Recht beziehen wir diese Worte dennoch auf uns? Und wenn wir das tun: Wie beziehen wir sie richtig auf uns? Wir Christen sind sicherlich ganz eng verbunden mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern. Aber wir sind keine Juden, wir sind Christen. Dürfen wir uns dann diese Worte so einfach aneignen? Der Wochenspruch, der uns lieb und teuer ist und den wir vielfach bei Taufen zusprechen: Sind damit auch wir gemeint? Die Psalmen sind die Lobgesänge Israels: Können das auch unsere Lieder und Gebete sein? Der Segen, den die Nachkommen Aarons auf das Volk Israel legen sollen: Wie kann den ein evangelischer Pfarrer auf eine evangelische Gemeinde legen? Vielleicht erstaunt Sie diese Frage, weil es uns Christen so selbstverständlich geworden ist, dass das Alte Testament ein Teil unserer Bibel ist. Aber es ist zuerst einmal das Heilige Buch der Juden, der Tenach; und um das auszudrücken reden ja manche Theologen vom Ersten Testament oder von der Hebräischen Bibel. Für die theologische Fachwissenschaft ist das in der Tat ein großes und auch strittiges Thema. Aber für die Kirche, für ganz normale Christen, warum sollten die sich mit dieser Frage befassen? Ist das mehr als theologische *l'art pour l'art*? – Nun, ich kann dafür mindestens zwei Gründe angeben. Zum einen: In Stuttgart gibt es eine sehr aktive israelitische Religionsgemeinschaft, Juden und Jüdinnen leben mitten unter uns, auch hier oben auf der Gänsheide. Und manchmal frage ich mich, was es wohl mit unseren jüdischen Brüdern und Schwestern macht, wenn wir Christen uns so unbekümmert ihre heiligen Worte, die an sie gerichtet sind und ihnen gelten, aneignen und für uns beanspruchen. Ist das nicht eine Form der Enteignung? Und genauso hat das die Kirche ja über viele Jahrhunderte hin auch verstanden und betrieben und begründet.

Und ich frage mich zweitens, was das mit uns Christen macht, dass der allergrößte Teil unserer Bibel – und das ist das Alte Testament – ursprünglich

und eigentlich gar nicht uns gilt und uns meint. Wir stehen da höchstens in der zweiten Reihe, wenn überhaupt, wir sind in einer äußerst schwachen geistlichen Position, wir sind abhängig. Wir hören Worte Gottes, die anderen gelten, und sind doch unverzichtbar auf sie angewiesen. Gott redet zu Israel, und vielleicht dadurch auch irgendwie zu uns. Das ist doch eine eminente geistliche Frage mit Folgen. Kein Wunder, dass wir das gerne vergessen.

Und ich frage mich, ob das nicht unterschwellig eine entscheidende Rolle spielt für das Verhältnis von uns Christen zum Judentum. Wenn wir an Israel und die Christen denken, an Israel und die Deutschen noch verschärft, dann steht der Holocaust im Raum, und vielleicht die Judenpogrome und Verfolgungen über Jahrhunderte hinweg, und vielleicht auch diese absolut verzweifelte Situation im Nahen Osten zwischen Israel und den Palästinensern, von denen ja manche auch unsere christlichen Brüder und Schwestern sind. Das alles kann einem, ja muss einem die Sprache verschlagen. Ich habe das einmal erlebt, als junger Mann, ich war unterwegs mit dem Schiff durch die Nordsee und kam ins Gespräch mit einer jungen Frau. Wir standen an der Reling und unterhielten uns, und neugierig wie ich bin fragte ich sie irgendwann nach ihrer Religion: Sind Sie evangelisch? Nein. Katholisch? Nein. Orthodox? Nein...Was dann? Sie sagte: I am Jewish, ich bin Jüdin. Und ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Plötzlich war die ganze schreckliche Geschichte von Juden und Christen präsent, noch verschärft dadurch, dass ich ein deutscher Christ bin. Ich war sprachlos. – Könnte es sein, dass hinter oder besser unter dieser Geschichte von Ablehnung und Sprachlosigkeit und Verfolgung und Gewalt diese geistliche Abhängigkeit der Kirche und der Christenheit von Israel und dem Judentum liegt, dass das der tiefere Grund ist?

Also Sie spüren, eine schwierige und komplexe Frage, die nicht in einer Predigt, schon gar nicht in einer notwendigerweise kurzen oder nur mäßig langen, behandelt werden können, aber vielleicht in einem anderen Zusammenhang.

So, nach diesem Anmarsch verlese ich jetzt den Predigttext aus dem 5. Buch Mose, Kapitel 7:

**6 Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. 7 Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, 8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat der Herr euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des**

**Pharao, des Königs von Ägypten. 9 So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, 10 und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen.**

**11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust. 12 Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der Herr, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat, 13 und wird dich lieben und segnen und mehren, und er wird segnen die Frucht deines Leibes und den Ertrag deines Ackers, dein Getreide, Wein und Öl, und das Jungvieh deiner Kühe und deiner Schafe in dem Lande, das er dir geben wird, wie er deinen Vätern geschworen hat.**

Es ist ganz eindeutig: Hier geht es um Israel. Gott hat Israel erwählt, weil er es liebt. Mit Israel hat er einen Bund geschlossen. Deshalb stehen in diesem Text Aussagen, die ich mir nicht aneignen kann. Und Aussagen, die ich mir nicht aneignen will. Das muss man einfach anerkennen, und das ist heilsam.

Aber nun ist das auch der Predigttext heute für uns Christen, für uns als evangelische Gemeinde. Warum? Es gibt da nur einen Grund, Diese Worte haben auch uns etwas zu sagen, weil wir Christen an denselben Gott glauben, der sich Israel offenbart hat und zu Israel und zu unseren jüdischen Brüdern und Schwestern spricht. Auch wenn wir anders von Gott reden als sie es tun, und auch wenn das viele Juden gar nicht so sehen, so haben wir Christen doch immer daran festgehalten. Es gab in der Geschichte der Kirche ja auch immer wieder Bewegungen und bedeutende Persönlichkeiten, die da anderer Meinung waren, die behauptet haben, dass der Gott des Alten Testaments - man spricht dann gerne vom „alttestamentarischen Gott“ – ein anderer als der Jesu und des Neuen Testaments sei, und natürlich minderwertig, oder gar ein böser, grausamer Rachegott; Sie kennen die Klischees. Und für sie war dann auch konsequenterweise das Alte Testament nicht das Buch der Christen. Aber die Christenheit insgesamt hat das immer anders gesehen und eisern daran festgehalten: Der Gott, den Jesus Vater nennt und den wir als Vater anrufen – in jedem Gottesdienst tun wir das -, den wir als den Dreieinigen anbeten und verherrlichen, das ist derselbe wie der, der sich als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs offenbart hat und den Israel ohne Namensnennung verehrt. Deshalb hat das Alte Testament, obwohl es das heilige Buch der Bibel ist, auch uns etwas zu sagen. Hier spricht derselbe Gott.

Zugleich aber verändert sich etwas, das weitreichende Folgen hat. Es beginnt bei Jesus und Paulus: Dieser Gott, der Israel liebt und erwählt, ist nun nicht mehr nur der Schöpfer und Herr der ganzen Welt – das war und ist auch für Israel und den jüdischen Glauben unzweifelhaft. Doch von nun an haben alle Menschen auf der ganzen weiten Erde Zugang zu ihm, gehören zu ihm, „Juden und Heiden“, wie das Paulus formuliert. Heiden, also wir, müssen nicht mehr zuerst Juden werden, um zu Gott gehören zu können.

Es findet also ein ungeheure, eine grenzenlose Weitung statt, und dadurch verändert sich fast alles.

Das möchte ich heute an einer Aussage aus unserem Predigttext zeigen.

„Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt...weil er euch geliebt hat.“

Was sagt Gott durch diese an Israel gerichteten Worte – das „Dich“ meint Israel - uns, die wir nicht zu Israel gehören und keine Juden sind?

Gott hat sein Volk Israel erwählt. Aha, der Gott an den wir glauben, ist einer, der erwählt. Erwählen, das ist eine einseitige Sache, einer erwählt, der andere wird erwählt. Und Gott spitzt noch zu, so dass es jeder verstehen kann: Ich habe euch nicht erwählt, weil ihr groß und stark seid, im Gegenteil, ihr seid kleiner und schwächer als alle anderen. Manchmal wird das so ausgelegt, dass Gott, das Kleine und Schwache erwählt, weil es klein und schwach ist. Aber das sagt Gott nicht. Gott erwählt auch das Große und Starke. Er sagt: Ich habe euch erwählt, weil ich euch liebe. Punkt! Gott gibt keine weitere Begründung, und es gibt keine weitere Begründung:

So erwählt zu werden, das fühlt sich unheimlich gut an. Vielleicht erinnern sich manche an den Sportunterricht in der Schule. Einer oder eine stellt die Mannschaft zusammen und wählt seine oder ihre Mitspieler. Oder der Chef wählt sich ein Team für eine besondere und herausfordernde Aufgabe. Und natürlich die Liebe: Von all den vielen Jungs oder Männern wählt sie mich (ich nehme hier verständlicherweise die männliche Perspektive ein). Das ist toll, das fühlt sich richtig gut an. Gibt es etwas Schöneres und Erhebenderes?

Aber: Was ist mit denen, die nicht erwählt werden, oder erst ganz zuletzt? Erwählen heißt doch immer auch ausschließen. Erwählen ist exklusiv. Ist das nicht unbarmherzig, demütigend, und manchmal sogar ungerecht?

Und: So ganz wohl ist es uns auch dann nicht, wenn wir so erwählt werden, wie Gott erwählt. Denn ganz tief im Herzen, und vielleicht gar nicht so tief, wollen wir doch nicht nur erwählt werden, weil und jemand liebt, sondern ein

bisschen auch, wir selbst so toll sind, so gut, so stark, so klug, so fromm, so moralisch, was immer.

Aber Gott ist so. Ganz einseitig.

Jesus hat die Erwählung Gottes ausgeweitet ausgeweitet auf alle Menschen. So wie Gott weltweit herrscht, gehören nun alle Menschen dazu. Gehet hin in alle Welt, sagt Jesus, denn Gott hat alle erwählt. Gott hat die Welt geliebt, und keine und keiner soll verloren gehen. Das gilt jedem Einzelnen, aber es ist nicht exklusiv. Gott hat dich erwählt, aber auch die Nachbarin, den Fremden und auch die Menschen die am anderen Ende der Erde wohnen. Erwählung geht nicht auf Kosten anderer. Erwählung ist immer auch eine Verpflichtung, eine Zumutung, und sie heißt hier: Keine Exklusivität.

Damit hat sich die Christenheit immer schwergetan. Sie hat neue Ausgrenzungen erfunden, mit moralischen Vorwänden, mit kulturellen, mit religiösen. Sie hat die Erwählung sogar gegen Israel und die Juden gewendet und diese ausgeschlossen und verfolgt. Es ist offenbar schwer, ohne Exklusivität zu leben.

Aber genau das mutet Gott uns zu. Nicht auf Kosten anderer.

Und noch mit einer anderen Sache hat sich die Christenheit schwergetan: Gott erwählt einseitig, ohne unseren Beitrag, „ohn all mein Verdient und Würdigkeit“, wie Luther formuliert. Das geht irgendwie gegen unsere Ehre. Ein bisschen müssen wir doch auch beitragen. – Diese Debatte flammt immer wieder an der Taufe auf. Wir taufen Kinder, wir taufen kleine Kinder, wir taufen sogar ganz kleine Kinder. Das geht doch nicht, sagen manche, auch in unserer Kirche. Der Mensch muss doch auch etwas beitragen, muss sich entscheiden, muss Ja-sagen, muss es wenigstens selbst erleben können. Aber Nein, sagt Gott, muss er nicht. Ich habe euch erwählt, nicht ihr habt mich erwählt. Ich habe euch geliebt, da konntet ihr noch gar nichts von mir wissen. Lasst es euch doch gefallen!

So ist Gott, und auch das ist eine Verpflichtung und eine Zumutung, für uns nicht ganz durchschaubar, manchmal vielleicht gar nicht durchschaubar, geheimnisvoll, unbegreiflich, ungreifbar. Ich habe euch erwählt. Ich habe euch geliebt. Lasst es euch doch gefallen. Und sich das gefallen lassen, das ist Glauben.

Amen.